

## Die Brettdiwa.

Kriminal-Roman.  
Von Reinhold Dittmann.

(Fortsetzung.)

„Wollen Sie Ihren Scherz mit mir treiben, Nora? — Oder soll ich Ihnen glauben? Hat irgend ein wunderbarer Zufall Sie Dinge erfahren lassen, von denen sonst niemand weiß?“

„Vielleicht! — Ich gebe es eben so wenig zu, als ich es bestreite. Ich bin der Mörder, den Sie suchen, und ich weiß, dass Sie mich finden werden, wenn Sie nur die Geduld haben, mich zu verfolgen.“

„Und weshalb legen Sie mir eine solche Frage überhaupt erst vor? Ist es nicht einfach Ihre Pflicht, zu tun, was Sie mir da verheißt?“

„Meine Pflicht? — Nein! Auch eine Selbstverleugung hat ihre Grenzen, und Uebermensliches darf man am Ende auch von mir nicht fordern. Soll ich Sie etwa für eine andere retten?“

„Ah, Sie stellen Ihre Bedingungen? Ihre Grobheit hat einen Preis?“

„Nicht so ironisch, mein Lieber! — Es könnte Sie gereuen! Wenn sich je in Ihrem Leben die Entscheidung über das Wohl und Wehe Ihrer Zukunft in einem einzigen Augenblick zusammengebrängt hat, so ist es jetzt. Wählen Sie — aber wählen Sie schnell! Ich schwöre, daß ich mich Ihnen nicht zum drittenmal anbieten werde!“

Wie sie da vor ihm stand, in aller lebendigen Pracht ihrer herrlichen Gestalt und mit einem verheißungsvollen Leuchten in den Augen, das alle Unregelmäßigkeiten ihres Gesichts vergessen machte, hätte sie wohl selbst des kältesten Mannes Blut in Flammen setzen können.

Aber Günter Wolfradt war gegen alle Verführung gefest durch die Erinnerung an das bleiche, schlante Mädchen, mit dessen Entschwinden er vorhin alle Freude seines Lebens hatte von sich gehen sehen. Wenn die Göttin der Liebe selbst in all ihrer herausfordernden Schönheit vor ihm hingetretten wäre, sie hätte keine Macht mehr über ihn gewonnen. Waren es doch Edithas traurige Augen, die ihn aus dem Mädchenbilde über dem Schreibtisch anblickten, und wachte er in ihnen doch eine stumme, schmerzliche Anklage zu lesen, daß er alle diese Beschimpfungen hatte anhören können, ohne der Lästenden den Mund zu verschließen.

„Es giebt für mich keine Wahl, Fräulein Marini! Wenn ich schon auf der Schwelle des Zuchthaus steht oder an den Stufen des Schafotts — um diesen Preis könnte ich mir auch dann meine Rettung nicht erkaufen.“

Wie eine getretene Schlange zuckte sie auf.

„Ist das Ihre Entscheidung? Sie — Sie — verwerfen — mich abermals?“

„Warum zwingen Sie mich, Ihnen solche Dinge zu sagen? Daß ich Ihnen nicht sein kann, was Sie aus mir machen möchten, Sie mußten es doch wissen, ehe Sie hierher kamen.“

„Nein, ich wollte es nicht. Für einen so ausgemachten Narren konnte ich Sie unmöglich halten, daß Sie zum zweiten Male ein Glid zurückstießen würden, für das tausend andere mit freudigen die Hälfte ihres Lebens hingaben. Aber fürchten Sie nicht, daß ich mich Ihnen noch weiter aufdrängen werde. Wir sind fertig miteinander — fertig für immer!“

„Und Ihre geheimnisvolle Macht, mich von jedem Verdacht zu befreien? Sie werden sich Ihrer nun wirklich nicht mehr bedienen?“

Kurz und höhnisch lachte die Sängerin auf.

„Waren Sie wirklich so dumm, daran zu glauben? Ich habe Sie auf die Probe stellen wollen — weiter nichts. Was sollte ich von der Ermordung Ihres Onkels wissen — ich, die von all diesen schmutzigen Dingen nicht die leiseste Ahnung hatte, ehe ich zur Zeugin Ihres Gesprächs mit dem Fräulein Rühling wurde? Wüßte ich etwas, so würde ich es natürlich sagen; denn ich habe durchaus nicht den Wunsch, Ihnen zu schaden. — Und nun haben wir wohl lange genug geplaudert. — Sehen Sie doch gefälligst nach, ob draußen die Luft rein ist. — Ich möchte der unverschämten Person — Ihrer Wirtin, nicht gerne noch einmal begegnen.“

Günter leistete Ihrem Verlangen Folge und trat für einen Moment auf den Korridor hinaus. Als er sich wieder ins Zimmer zurückwandte, sah er, daß Nora's dorthin fest geschlossenem Straßentüchlein geöffnet war, und daß sie hastig an den Taillenknoten ihres Kleides nestelte.

„Es ist niemand auf dem Gange“, sagte er. „Sie haben keinerlei Befürchtung zu befürchten.“

„Das freut mich“, erwiderte sie mit offenkundigem Spott. „Und ich wünschte aufrichtig, daß ich Ihnen das gleiche sagen könnte. Aber Sie haben ja Ihre lebenswürdige Cousine, die Ihnen in allen Angelegenheiten beistehen wird. Wenn Sie nach ihrer Meinung hinlänglich gekostet sind, werden Sie vielleicht doch noch eines Tages in Gnaden wieder von ihr aufgenommen werden.“

„Viel Glück dazu, mein Freund!“

Eine Wolke von Wohlgeruch glitt an Günter vorüber — dann war er allein. Und er atmete auf, als sei eine schwere

Last von seiner Brust genommen worden. Mit dem Bewußtsein, daß er das Rechte gethan, war eine wunderbare Ruhe und Klarheit über ihn gekommen. Und er fühlte nichts mehr von der unfinnigen Angst, die ihm so lange das Herz zusammengepreßt hatte.

Was in aller Welt hatte ihm denn vorhin die Sinne verwirrt, daß er sich Editha gegenüber gebärdet hatte wie ein Schuldbeuhter, der die drohende Vergeltung fürchtet? Wie täglich mußte er vor ihr dagestanden haben in seinem unmännlichen Gange vor einer nebelhaften, ungreifbaren Gefahr!

Aber noch war es ja nicht zu spät, sie über seinen Muth und seine Charakterfestigkeit eines Besseren zu belehren. Und nicht einen Augenblick wollte er zögern, die geeigneten Schritte zu thun, die ihm, wenn nicht ihre Liebe, so doch wenigstens ihre Achtung wiedergewinnen konnten. Aus freien Stücken wollte er sich der Kriminalpolizei zur Verfügung stellen, um Rechenschaft zu geben über alles, was man von ihm zu wissen begehrte. Um feinetwillen sollte wahrlich nichts verschwiegen und verbunkelt werden, was den über dies geheimnißvolle Verbrechen gebreiteten Schleier zerreißen konnte. Und wenn sich Edithas Befürchtungen erfüllten, wenn es ihm bestimmt war, vorübergehend das Opfer eines verhängnisvollen Irrthums, einer unseligen Vertretung von Zufälligkeiten zu werden, so wollte er auch diese Schidung tragen wie ein Mann.

Er hielt in dem Zimmer, darin er noch nicht einmal heimlich geworden war, umschau, wie jemand, der sich nicht auf eine lange Reise zu geben. Es war ihm, als ob er nicht die kleinste Unordnung hinter sich zurücklassen dürfe. Denn er konnte ja nicht wissen, wann es ihm beschieden war zurückzukehren. Er sah, daß das Klavier immer noch offen war, und er schloß die Klappe über den Tasten wie den oberen Deckel, den er vorhin hochgestellt hatte, um die Külle des Klanges zu vernehmen. Dann machte er sich zum Ausgehen fertig.

„Es ist nicht unmöglich, daß ich im Laufe des Tages genöthigt sein werde, eine kleine Reise anzutreten“, sagte er zu Frau Gollmer, die ihm draußen begegnete. „Sie brauchen sich also nicht zu beunruhigen, wenn ich etwa am Abend ausbleiben sollte.“

Ohne sich um das verduhte Gesicht der Wirtin zu kümmern, verließ er die Wohnung und schlug in ruhiger Gemüthsberausung den Weg nach seines verstorbenen Oheims Hause ein.

13. Kapitel.

Als die Droschke, in der sie von ihrem Besuche bei Günter nach Hause zurückkehrte, um die letzte Straßendecke bog, gewahrte Editha, daß sich eine beträchtliche Menschenmenge vor ihrem väterlichen Hause angesammelt hatte. Sie sah die blindenden Spitzen von Schutzmännshelmen und inmitten des Räuels von Neugierigen einen Wagen, der eigentlich nichts anderes war als ein auf Räder gefetzter hölzerner, schwarzer, vierediger Kasten.

Erschauend ahnte sie die Bestimmung des trostlosen Gefährts. Aber der schmerzlichste Anblick wenigstens blieb ihr gnädig erspart. Denn gerade als ihr Kutscher sich mit berben Zurufen einen Weg durch die Menge bahnte, setzte sich jener andere Wagen in Bewegung, um die sterbliche Hülle des Vaters zum Zwecke der gerichtsarztlichen Obduktion dem Leichenschauhaufe zuzuführen.

Der Schutzmann an der Hausthür trat respektvoll zur Seite, als Editha ausstieg. Ihr Aussehen und ihre Kleidung sagten ihm zur Genüge, daß er kein Recht habe, ihr den Eintritt zu verweigern. Obwohl sie sich bis zum Umfassen erschöpft fühlte, war sie doch kaum jemals schneller die Treppe emporgeklommen, als heute, vorwärts gepreßt von der Furcht, daß sie zu spät kommen könnte, um ihr eben gegebenes Versprechen einzulösen.

Die Flügel der Wohnungstür, durch die man soeben die Leiche transportiert hatte, standen noch weit geöffnet. Und auf dem Gange sah Editha den Sanitätsrath und Doktor Fritz Weidardt in leistem, ernstem Gespräch mit einem graubärtigen Herrn, der sie sehr achtungsvoll grüßte.

„Herr Gerichtsphysikus Dr. Störmer“, stellte der Sanitätsrath vor. „Aber das junge Mädchen, dessen Obedanten nur noch von einem einzigen Gegenstand erfüllt waren, hatte als Ermordung taum ein flüchtiges Kopfnicken. Sie wollte an den drei Herren vorüber in das Wohnzimmer, und sie fuhr in furchtbarem Erschrecken zusammen, als Fritz Weidardt, ihre Absicht erkennend, halblaut sagte:

„Bitte! nicht dort hinein, liebe Editha! Ein Herr von der Kriminalpolizei ist jetzt eben im Begriff, den Proturisten Frände zu vernehmen.“

„Dann gerade muß ich hinein“, erwiderte sie, und ungehört öffnete sie im nächsten Augenblicke die Thür, die man ihr hatte verweigern wollen.

Ein blonder, vollbärtiger Mann in mittleren Jahren und von dem Aussehen eines Herrn aus dem guten Gesellschaft sah hinter dem mit allerlei Schreibgeräth bedeckten Tische. Vor ihm aber stand die lange, hagere Gestalt des Kassirers, der es aus Bescheidenheit oder aus irgend einem anderen Grunde abgelehnt hatte, sich zu setzen, und dessen magere, knottede Finger sich häßlich von dem Polster des Sessels abhoben, auf den er sich stützte.

Für einen Moment nur hatte der Blondbärtige aufgeschrien. Dann, da er sofort errieth, wer die Eintretende sei,

war er sogleich aufgestanden, um sich ihr vorzustellen.

Von Ebdon, königlicher Kriminalkommissar! — Ich habe die Ehre mit Fräulein Rühling! — nicht wahr? Sie wollen verzeihen, mein Fräulein, daß ich auf kurze Zeit von diesem Zimmer Besitz genommen habe. Eine Dame, die Frau Stadträtin Weidardt, hatte in Ihrer Abwesenheit die Güte, es mir für die Vernehmung der Hausgenossen zur Verfügung zu stellen.“

Editha gab nur durch eine Kopfbewegung zu erkennen, wie überflüssig ihr in diesem Augenblick derartige Entschuldigungen erschienen. Mit dem Ausdruck angstvoller Spannung ruhte ihr Blick auf dem Antlitze des Proturisten; aber seine Augen wichen den ihrigen aus, und in seinem farblosen Gesicht war nichts zu lesen, das ihr Antwort gegeben hätte auf ihre ungesprochene Frage.

Doch wenn sie nicht von ihm Antwort erhielt, so mußte sie ihr eben von dem andern werden.

„Ich möchte wissen, Herr Kommissar, was dieser Herr Ihnen gesagt hat“, erklärte sie mit gebieterischer Bestimmtheit. „Denn ich habe Grund, zu vermuten, daß er darauf ausgeht, einen Schuldlosen zu verurtheilen.“

Paul Frände veränderte seine Haltung nicht. Eine leise Bewegung seiner edigen Schultern nur schien etwas wie mittelbare Geringschätzung auszusprechen zu sollen. Der Beamte aber war von der überraschenden Anklage sichtlich unangenehm berührt.

„Sie wollen den Herrn doch wohl nicht beschuldigen, daß er bewußt eine solche Absicht verfolgte? Er befindet sich über Ihre Meinung nach in einem Irrthum über die Person des mutmaßlichen Mörders — nicht wahr?“

„Irrthum oder Absicht — ich weiß es nicht — aber ich kann Ihnen darauf doch erst antworten, wenn ich gehört habe, was er Ihnen erzählt hat.“

„Sie haben nichts dagegen einzuwenden, Herr Frände, daß ich den Wunsch des Fräulein Rühling erfülle?“

„Durchaus nicht“, lautete die sehr höfliche Erwidrerung. „Ich möchte sogar im Gegentheil dringend darum bitten.“

An der Hand der kurzen Notizen, die er sich der Zeiterparnis halber statt eines richtigen Protokolls gemacht hatte, wiederholte Herr von Ebdon die Befundungen des Proturisten. Frände hatte sich freiwillig zu seiner Vernehmung gemeldet, sobald er von dem Erscheinen des Beamten in der Rühling'schen Wohnung Kenntniz erhalten, und er hatte dem Kommissar über die gegen Günter Wolfradt vorliegenden Verdachtsmomente genau daselbst gesagt wie vorher der Tochter seines ermordeten Bräutigams. Nur daß er seine Wahrnehmungen vielleicht noch wirksamer zu gruppieren und jeden Umstand, der sich zu Ungunsten des Angeklagten deuten ließ, in eine noch schärfere Beleuchtung zu setzen gesucht hatte.

Von seinem und Edithas anfänglichem Versuch, das Verhörwunder der zwanzigtausend Mark gefälligst durch eine Lüge zu vertuschen, hatte er freilich nichts erzählt. Er hatte es vielmehr so dargestellt, als ob die Tochter des Verstorbenen bei der Feststellung des Fehlbetrages sehr wohl der Meinung sein konnte, es handle sich um eine von ihrem Vater zu irgend welchen unbekannten Zwecken entnommene Summe, da sie ja in jenem Augenblick nur an einem plötzlichen Todesfall, nicht an ein Verbrechen glaubte. Und auch sonst war in seiner Aussage nichts, das Editha zu kompromittiren vermochte. Er hatte geruht, daß er sie am härtesten traf, indem er Günter Wolfradt vernichtete. Die Gemüthsheiligkeit des Schmerzes, den er ihr damit zufügte, war Ebdon genug selbst für den wildesten Hunger nach Rache.

Ueber das Privatleben des Verdächtigten hatte er sich ziemlich vorsichtig geäußert. Es schien fast, als hätte er Bedenten getragen, eine allzu genaue Kenntniz desselben zu offenbaren. Nur ganz allgemein hatte er von leichtfertigen Neigungen und schlechter Gesellschaft gesprochen. Und der Kommissar war nach dieser Richtung hin nicht weiter in ihn gedrungen, da sich solche Dinge der Regel ja leicht durch polizeiliche Nachforschungen feststellen lassen. Sonst aber fehlte in der langen, sorgfältig gefügten Kette nicht ein einziges Glied. Und es war begreiflich genug, wenn der Beamte eine Art von Dankbarkeit fühlte für den Mann, dessen Beobachtungsgabe und dessen scharfer Verstand den Untersuchungsbedürfnissen so trefflich vorgearbeitet hatten, daß sie jetzt nur noch ihre Hand auf den Schuldigen zu legen brauchten. Eine Verächtlichkeit, wie Editha sie vorhin gegen den kostbaren Zeugen gefühlte, konnte dem Herrn Kommissar wahrhaftig nichts weniger als angenehm sein.

Deshalb ließ er ihr auch während seiner klaren und gebräunten Wiederholung von Frändes Aussage nicht den geringsten Zweifel über seine eigene Meinung von der Sache. Deutlich genug konnte sie aus seiner Darstellung die unumstößliche Gewissheit herauslesen:

„Selbst wenn das oder jenes ein Irrthum sein sollte, es bleibt daneben doch mehr als genug, um den Menschen zu überführen.“

Und weil sie ja in Wahrheit allem nichts anderes entgegenbringen konnte als ihre persönliche Ueberzeugung von Günters Schuldlosigkeit, war ihr seine Lage niemals so verzweifelt, so hoffnungslos erschienen als in diesem Augenblicke. Sie war klug genug, sich zu sagen, wie wenig Gewicht solchen Be-

lastungsmomenten gegenüber all ihre Behauptungen haben würden, und daß selbst ein Hinweis auf die niedrigen, egoistischen Beweggründe des Denunzianten die Wucht der von ihm ermittelten Thatsachen nicht entkräften könne.

Darum zermarterte sie, noch ehe der Kommissar mit seinem etwas selbstgefälligen Vortrag zu Ende war, ihr armes, gepeinigtes Gehirn aufs Neue, um jetzt, nachdem sie zu spät gekommen war, ihm den einen Weg der Rettung zu erschließen, einen anderen ausfindig zu machen. Und fast ohne alle Ueberlegung, der ersten Eingebung folgend, die ihr wie eine glückliche Lösung erschien, sagte sie plötzlich:

„Das alles fällt doch wohl in nichts zusammen, wenn ich Ihnen mittheile, daß ich noch mit meinem Vater gesprochen habe, nachdem mein Vater ihn verlassen und sich zur Ruhe begeben hatte?“

Es war eine dreiste Lüge. Und Editha selbst erschrak, da die inbalschweren Worte gesprochen waren, vor der Ungeheuerlichkeit ihres Thuns. Die Wirkung auf den Kriminalbeamten aber entsprach augenscheinlich ganz ihren Absichten.

Der Mann, der mit seinem wohlgelegten Bericht noch gar nicht zu Ende gewesen war, sah sie mit großen, erstaunten Augen an und lehnte sich dann, das Blatt mit den Notizen niederlegend, mit einer gewissen Feierlichkeit in seinen Stuhl zurück.

„Das wäre allerdings von Bedeutung. Und ich bin einigermaßen erstaunt, daß mir bisher Niemand etwas davon gesagt hat.“

Ohne zu ihm hinüberzusehen, küßte Editha, daß die Augen des Proturisten auf ihr ruhten, und sie spürte auch, wie ihr unter diesem Blick das Blut in's Gesicht stieg. Aber die Lüge war nicht mehr ungesprochen zu machen, und nun, da sie die verhängnisvolle Bahn einmal betreten, konnte sie nicht wieder zurück.

„Das konnte wohl nicht geschehen“, erwiderte sie, „denn ich habe es bisher Niemand erzählt.“

„Hatten Sie denn einen besonderen Grund, es zu verschweigen?“

„Nein. Ich habe nur eben in der Aufregung und Verwirrung dieser letzten Stunden nicht früher daran gedacht.“

„Wollen Sie mir also gefälligst alles sagen, was Sie von den Vorgängen der Morznacht zu erzählen wissen?“

„Ich hatte den Abend mit meinem Vater außerhalb des Hauses zugebracht, in einem Theater — oder in einem Kabarett — aber das ist ja gleichgültig. Als wir heimkehrten, ging ich sehr bald in mein Schlafzimmer, während mein Vater aufbleiben wollte, um zu arbeiten. Später, tief in der Nacht, kam er dann noch einmal an meine Thür.“

„Tief in der Nacht — sagen Sie? Können Sie die Zeit nicht genauer angeben?“

„Nein, ich sah nicht nach der Uhr. Aber es war — es war jedenfalls lange nach Mitternacht.“

„Woraus schließen Sie das, da Sie doch nicht nach der Uhr gesehen haben?“

„Ich fand in dieser Nacht sehr wenig Schlaf, und es war lange her, daß ich es hatte Mitternacht schlafen hören.“

„Sie nehmen also an, daß Ihr Vater Wolfradt sich um diese Zeit bereits zur Ruhe begeben hatte?“

„Ja.“

„Auf Grund welcher Wahrnehmung?“

„Ich hatte gehört, wie er über den Korridor ging und die Thür seines Zimmers hinter sich verschloß.“

„Sie war ja überzeugt, daß es sich in Wahrheit so verhielt, daß Günter bereits in seiner Stube gewesen sein mußte, als das Verbrechen an ihrem Vater verübt wurde. Nur daß sie selbst es gehört haben wollte, war eine Lüge.“

„Eine Täuschung in dieser Hinsicht ist ganz ausgeschlossen?“

„Ja.“

„Um wieviel später ungefähr war es, als Herr Rühling in die Thür Ihres Zimmers kam?“

„Vielleicht eine Viertelstunde oder mehr. Ich kann es nicht genau angeben.“

„Und Sie haben mit ihm gesprochen?“

„Ja.“

„Würden Sie mir vielleicht wiederholen, was er Ihnen sagte?“

„Er erwiderte sich nach meinem Befinden, daß ich mich am Abend nicht ganz wohl gefühlt hatte.“

„Es war also nur eine kurze Unterhaltung?“

„Ja, eine ganz kurze.“

„Und es ist Ihnen dabei nichts Unhergebräuchliches aufgefallen? — Ihr Vater schien ganz gesund?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Nun ja, aber Sie hörten ihn doch sprechen. Und eine besondere Veränderung würde Ihnen jedenfalls nicht entgangen sein.“

„Nein, sie wäre mir wohl nicht entgangen.“

„Noch eins! — Haben Sie irgend eine Wahrnehmung darüber gemacht, wohin Herr Rühling sich von Ihrer Zimmerthür aus begab?“ — Würden Sie es gehört haben, wenn er in sein Schlafzimmer gegangen wäre?“

„Ich weiß nicht — ich habe nicht darauf geachtet.“

„Sie war mit ihrer Kraft fast zu Ende, denn es geschah wohl zum er-

stenmal in ihrem Leben, daß sie mit vollem Bewußtsein die Unwahrheit sprach und jede ihrer Antworten mit sorgfältiger Berechnung dieser Unwahrheit anpassen mußte. Daß sie geizig war, es in Gegenwart dieses anderen zu thun, machte ihr die grausame Nothwendigkeit vollends zur unerträglichen Pein. Während dieses kurzen Verhörs erst fühlte sie, in einem wie traurigen Zustand sich ihre Nerven befanden. Das Herz klopfte ihr so ungehört, daß sie meinte, sein hörbarer Schlag müsse sie verrathen und ein paar mal legte sich's wie ein dunkler Schleier vor ihre Augen.

Conderbar unbedeutlich, wie aus weiter Entfernung klang ihr die Stimme des Kommissars, da er sagte:

„Wenn danach auch noch immer die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, daß Wolfradt im späteren Verlauf der Nacht das Verbrechen beging, so wird jedenfalls die Annahme hinfallig, daß er Ihren Vater im Streite erschlug. Was meinen Sie dazu, Herr Frände?“

„Ich bitte um die Erlaubniß, meine Ansicht für mich behalten zu dürfen, Herr Kommissar.“

„Weshalb denn? Wenn es für die Beurtheilung der Sachlage erheblich ist, sind Sie sogar verpflichtet zu sprechen.“

„Was verpflichtet mich dazu — das Geheiß?“

„Zunächst, das Geheiß — Und auch Ihr Geheiß, Herr Frände!“

„Nun denn — unter solchen Umständen — meine Ansicht, Herr Kommissar, geht dahin, daß Fräulein Rühling in dem Bestreben, ihren Verwundten zu entlasten, soeben die Unwahrheit gesprochen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

## Afrikanische Kolonien.

Auf Grund von Unternehmungen des Professors Supan hat die Londoner Geographische Gesellschaft berechnet, wie groß der Afrikabereich der europäischen Mächte heute ist, und wieviel Land den noch unabhängigen Staaten verbleibt. Danach ist Frankreich die in Afrika am meisten interessierte Macht. Auf seinen Antheil entfallen nicht weniger als 3,987,450 Quadratmeilen. Allerdings beansprucht davon die Sahara allein 1,942,420. In zweiter Stelle kommt England mit 3,674,175 Quadratmeilen, 1,188,000 davon entfallen auf Südafrika, 360,540 auf Nigeria und 360,540 auf die britische Westafrika. Die britische Westafrika ist der Rongostaat mit 918,810 Quadratmeilen. Erst an vierter Stelle kommt Deutschlands Afrikabereich mit 907,000 Quadratmeilen. Unter den deutschen Staatsgebieten steht Ostafrika mit 364,970 Quadratmeilen oben an. Südwestafrika umfaßt 317,540, Kamerun 190,870, Togo 33,620. Die fünfte Stelle nimmt heute Portugal, welches einst halb Afrika sein eigen nannte, mit 799,400 Quadratmeilen ein. Angola bedeckt trotz aller Abbrödelungen an den Kongoflässe und England noch immer 489,790 Quadratmeilen, während Mozambique von den Engländern auf 293,480 Quadratmeilen heruntergebracht worden ist. Italien ist in Afrika mit 188,950, Spanien mit 84,950 Quadratmeilen beteiligt. Tripolis, welches wenigstens nominell der Türkei gehört, wird dagegen auf 405,270 Quadratmeilen berechnet. Der Rest Afrikas entfällt auf die großen Seen, deren Fläche auf 33,740 Quadratmeilen geschätzt wird, und die drei letzten, zur Zeit noch unabhängigen Staaten Abyssinien, Marokko, Libyen. Erstes umfaßt 370,000, letzteres 36,800, Marokko 175,830 Quadratmeilen. Der Flächenraum von ganz Afrika beträgt nach dieser Rechnung 11,532,470 Quadratmeilen.

In der Thierärztlichen Hochschule zu München sind bayerische Staatsangehörige kollegien-geliefert, alle übrigen Kandidaten haben ein Pauschale von 30 Mark zu entrichten.

Mit Elefantenzähnen, anstatt Pferdezähnen, rechnet man zuweilen in Indien. Ein Motorwagen von 22 Pferdezähnen wird als ein Fahrzeug von 3 Elefantenzähnen beschrieben.

Von den Bewohnern Japans leben drei Viertel auf dem Lande oder in Orten von weniger als 3000 Einwohnern. Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern gab es im Jahre 1898 in Japan 162.

Der japanische Tabakspfeife. Der Herausgeber des „Wiener Modealbum“, Gustav Journe, setzte in seinem Zimmer seine Tabakspfeife in Brand. Raum hatte er einige Züge gethan, als die Pfeife explodirte und einige Splitter derselben Journe's in's rechte Auge drangen. Letzteres mußte herausgenommen werden. Journe ist Jäger, und es ward vermuthet, daß durch einen unglücklichen Zufall eine Zündkapsel in den Pfeifenkopf gerieth und die Explosion verursachte.

Schulfeindliche Knabe. Ein sechsjähriger Knabe in Kallstadt, Rheingebiet, hatte mit Streichholzern einen an das elterliche Wohnhaus ansetzenden Schuppen in der Absicht angezündet, Schuppen und Haus in Asche zu legen. Befragt, warum er das Feuer angelegt habe, gab er an, daß er das Haus habe niederbrennen wollen, damit seine Schulbücher von den Flammen vernichtet würden und er nicht mehr in die Schule müsse.

## Feuer-Signale.

1. Schiffe, welche nach dem Lande kommen.	2. Schiffe, welche vom Lande kommen.
3. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	4. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
5. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	6. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
7. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	8. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
9. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	10. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
11. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	12. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
13. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	14. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
15. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	16. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
17. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	18. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
19. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	20. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
21. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	22. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
23. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	24. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
25. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	26. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
27. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	28. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
29. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	30. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
31. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	32. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
33. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	34. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
35. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	36. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
37. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	38. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
39. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	40. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
41. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	42. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
43. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	44. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
45. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	46. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
47. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	48. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
49. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	50. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
51. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	52. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
53. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	54. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
55. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	56. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
57. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	58. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
59. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	60. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
61. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	62. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
63. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	64. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
65. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	66. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
67. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	68. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
69. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	70. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
71. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	72. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
73. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	74. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
75. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	76. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
77. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	78. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
79. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	80. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
81. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	82. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
83. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	84. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
85. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	86. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
87. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	88. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
89. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	90. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
91. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	92. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
93. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	94. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
95. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	96. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
97. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	98. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.
99. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.	100. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.

## Spezial-Signale.

1. Schiffe, welche nach dem Lande kommen.  
2. Schiffe, welche vom Lande kommen.  
3. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben.  
4. Schiffe, welche in der Bucht verbleiben